

„Daheim sollten wir uns wie im Urlaub fühlen“

INTERVIEW Architekt Stephan Fabi spricht mit MZ-Redakteurin Marion Koller über Zukunfts Häuser, gesichtslos Planung, den Museumsentwurf und die Preise.

REGENSBURG. Bei Stephan Fabi ist das Büro ein Statement: Der 46-Jährige arbeitet im zweiten Stock eines Mittelalter-Hauses in der Glockengasse. Milchglasscheiben trennen die hohen, weiten Räume. Der Kunststoffisch, an dem Fabi sitzt, bildet einen interessanten Kontrast zum Boden mit den abgetretenen Holzdielen. In der Umgebung fühlt man sich sofort wohl. „Diese Atmosphäre besitzt ein Neubau nicht“, räumt der Architekt ein. Dabei hat er sich vor allem durch mutige Neubauten einen Namen gemacht. Der begeisterte Regensburger hat einen Sohn (18) und ist in zweiter Ehe verheiratet mit Architektin Nina, mit der er seit zehn Jahren das Büro teilt.

MZ-SERIE

REDEN ÜBER GOTT UND DIE WELT



Heute mit dem Architekten
Stephan Fabi

In der Serie „Reden über Gott und die Welt mit...“ spricht die MZ mit Menschen aus allen Gesellschaftsbereichen über aktuelle oder persönliche Themen. Die Serie erscheint in loser Reihenfolge.

Alle Teile der Serie können Sie auch bei uns im Internet nachlesen unter www.mittelbayerische.de

Herr Fabi, durch klar gegliederte, moderne Wohnhäuser wie den Beton-Holz-Bau Concret(e), eine Flachdachvilla in der Liebigstraße oder das Atelierhaus Schwarz auf Weiß in Wenzelbach sind Sie bekannt geworden. Was halten Sie für Ihr wichtigstes Projekt in der Stadt?

Den Umbau der Mädchenrealschule Niedermünster am Kornmarkt, weil das Gebäude so eine lange Geschichte hat. Es geht zurück bis ins 12. Jahrhundert. Lange Generationen haben schon daran gearbeitet und werden noch daran arbeiten. Da mitzuwirken, hat etwas Erhebendes. Wichtig ist mir auch die behutsame Sanierung eines Häuschens in der Ganghofersiedlung und die Erweiterung mit einem grau verschaltem Anbau. Das ist auch so ein Weiterbauen. Dafür haben wir 2013 den Architekturpreis der Stadt erhalten, was uns sehr gefreut hat, weil es Wertschätzung bedeutet. Auch das Haus der Zukunft am westlichen Rennweg bedeutet mir viel.

Dieses Solaraktivhaus ist autark und produziert mehr Energie als es verbraucht.

Wir haben es für die Regensburger Firma Sonnenkraft entwickelt. Die Aufgabe war, zu bauen für 2020 – also eine Vision zu entwerfen, energietechnisch und von der Wohnsituation her. Schließlich muss sich das Haus meinen Gepflogenheiten anpassen und nicht ich dem Haus. Daheim sollte man sich wie im Urlaub fühlen. Viel Licht und Sonne, hohe Funktionalität zählen für mich dazu. Die Räume müssen später ohne Eingriff in die Statik verkleinerbar oder vergrößerbar sein. Die Technik muss genauso selbstverständlich mit dem Haus verbunden sein wie Fenster und Türen. Die kristallähnliche Form ermöglicht eine ideale Sonnenausrichtung (zeigt das puppenstübchengroße Holzmodell). Durch

die solaren Gewinne erzeugt sich die gesamte Energie selbst, der Überschuss wird ins Netz gespeist.

Damit sind wir bei der Zukunft des Wohnens angelangt. Auch der soziale Aspekt ist Ihnen wichtig.

An der Kostenentwicklung ist besonders die Kommunalpolitik schuld, man kann nicht nur die Bauträger verantwortlich machen. Jetzt sind wir an dem Punkt, wo das Wohnen in Regensburg Luxus ist. Das erschreckt mich. Es gibt genügend Wohnungen mit extrem unzeitgemäßer Ausstattung, die sehr teuer sind. Es ist auf allen Seiten eine Gier entstanden, bei den Vermietern, den Grundstücksverkäufern, den Bauträgern. Dadurch, dass sich die Bauträgerschaft in ganz wenigen Händen befindet, haben sich einige eine Monopolstellung verschafft. Lange Zeit gab es kein Korrektiv. Ich hoffe, dass die neue Stadtspitze eingreifen wird.

Dieser wird ja in Zusammenhang mit der Flächenvergabe auf dem Gelände der ehemaligen Nibelungenkaserne selbst ein Immobilienskandal vorgeworfen.

Es war lange gang und gäbe, dass jeder mit unterschiedlichsten Mitteln versucht hat, Grundstücke von der Stadt zu bekommen. Als Gründungsvorstand und Mitglied der NaBau-Genossenschaft erwarte ich mir künftig, dass nicht nur Geld eine Rolle spielt, sondern Flächen ausgewiesen werden, die Genossenschaften bebauen dürfen oder Bauträger, die sich stärker ökologisch und sozial verpflichten. Die Vergabe muss transparenter werden.

Sie haben sich mit mehr als 250 Kollegen am Architektenwettbewerb für das Museum der bayerischen Geschichte beteiligt, sind aber nicht unter den Preisträgern. Was halten Sie vom Siegerentwurf, den Bürger als Trutzburg kritisieren?

Der Entwurf von Wörner, Traxler, Richter aus Frankfurt versucht, möglichst wenig anzuecken. Wahrscheinlich ist das der Fehler. Er ist gut, aber er zeigt nicht nach vorn. Ich habe deutlich innovativere Konzepte gesehen, die stärker Stellung zum Ort bezogen haben und in die Zukunft blicken. Ich glaube, die Stadt hat ein wenig Angst davor, zu innovativ zu sein. Da könnte sie scheitern. Das mag niemand in Betracht ziehen. In Städten wie Linz sieht man, was tolle Architektur nach sich zieht. Sie gibt einen Schub.

Was sagen Sie zum „Goldenen Waller“, der vor dem Museum platziert wird?

Lieber nichts.

In jedem Stadtteil ragen Kräne in die Höhe. Hunderte Wohnungen und drei neue Viertel entstehen. Vieles sieht gleich aus.

Ja, leider ist vieles gesichtslos. Das finde ich sehr schade, denn die Stadt hätte das finanzielle Potenzial, nicht nur schnell, sondern auch nachhaltig zu bauen. Ich befürchte, dass wir mit diesen Neubauten in 20 Jahren ein Problem haben werden – hinsichtlich der Nutzungsflexibilität und der Schadstoffe. Diese Gebäude altern nicht schön, sondern schäbig. Beim Ostermeier-Areal und beim Dörnberg-Forum gibt es aufgrund der Wettbewerbs ein Riesenzugewinn und gute Ansätze. Aber diese gehen oft verloren. In der Ausführung wird es banal, das ist das Traurige. Und was vollkommen fehlt, ist die Vielfalt. Überall weiße Fassaden und anthrazitfarbene Fenster, das tut schon weh.

Ist das Bauen für Privatleute wegen der niedrigen Zinsen wirklich günstig?

Nur die Geldbeschaffung ist günstig, das Investment nicht. Die Finanzierung ist zwar wegen der niedrigen Zinsen billig wie nie, die Baukosten



Stephan Fabi vor dem Haus der Zukunft im Stadtwesten

Fotos: altfoto.de

IN DER FAZ, IM US-FERNSEHEN, IN BILDBÄNDEN

► **Viele Buchautoren** berichten über Fabi: etwa Chris van Uffelen im Bildband über internationales Wohnen „Living in Style“ (Braun, 2014). Fabis Haus Rebl in Landau und das Haus Schwarz auf Weiß in Wenzelbach sind neben Projekten aus New York und Tokio vertreten.

► **Bei den Architektoren**, dem Besichtigungstag der Bayerischen Architektenkammer, schauten sich 80 Besucher das Regensburger Haus Concret(e) an. ► **In der Serie** „extreme homes“ des amerikanischen TV-Senders HGTV wird das Haus Schwarz auf Weiß vorgestellt.

► **Die FAZ** hat für ihre Reihe „Neue Häuser“ architektonisch herausragende Gebäude gesucht. Fabis Projekt Concret(e) in Regensburg wurde als ein Beispiel ausgewählt, um den Lesern das neue Bauen in Deutschland zu zeigen. (ko) → www.fabi-architekten.de

sind aber so hoch wie nie – Nachfrage und technische Vorgaben spielen eine Rolle. Die Regensburger Baupreise haben sich in den letzten sechs bis sieben Jahren verdoppelt. Früher kostete der Bau eines Quadratmeters Wohnfläche 1000 bis 1200 Euro, heute sind es 2000 bis 2400 Euro reine Gebäudekosten. Es besteht die Gefahr, dass sich Bauherren übernehmen. 1,5 Prozent Zinsen – das ist nichts. Wenn die Zinsen steigen, wird es für den einen oder anderen schwierig werden.

Das Einfamilienhaus auf dem Land steht wegen des Flächenverbrauchs und der Autoabhängigkeit stark in der Kritik.

Es ist Mode, das Haus am Land zu zerpfücken, weil man das leicht kann. Als Planer kann ich Nachteile verstärken oder abschwächen. Die Vorteile: Ich lebe naturmah und bin mein eigener Herr. In den Niederlanden und Dä-

nemark werden Stapelgebäude errichtet, um den Flächenverbrauch zu verringern. Das sind fantastische Entwürfe. Etwa „The Mountain“ von BIG mit 80 Wohneinheiten. Jede hat eine Grünfläche und Tageslicht ohne Ende. Bei uns fehlt die Experimentierfreude. Schlimm finde ich den schwachsinnigen Müll, der ohne Architekten gebaut wird. Die Plastikhausverkäufer wohnen selbst ganz anders.

Vor drei Wochen haben Sie Ihr Haus in Oberisling bezogen.

Ich habe es geplant, es ist ein sehr kompaktes Doppelhaus, das aussieht wie ein einziges Gebäude, und verbraucht wenig Fläche. Durch intelligente Grundstücksnutzung und Bauweise haben wir erreicht, dass die Eingänge und die Grünflächen voneinander entfernt liegen. Das erlaubt ein hohes Maß an Individualität.

Oft gehen die Meinungen von Fachkreisen und Bürgern weit auseinander. Ihr in Magazinen gelobtes Atelierhaus am Wenzelbacher Schönberg wird von Anwohnern kritisiert, weil auf den ersten Blick nur die dunkle, fensterlose Fassade zu sehen ist.

Es gibt vorgefertigte Schemata im Kopf, wie ein Haus auszusehen hat. Gegenüber technischen Neuerungen sind wir offen, ästhetisch sind wir leider im Kaiserreich verhaftet. Es gibt zu wenig Bildung in diesem Bereich.

Wird Ihr Sohn in Ihre Fußstapfen treten?

Nein, zum Glück nicht, er lässt sich zum Optiker ausbilden. Das ist nicht so brutal hart wie Architektur. Der Planer ist eine Art Käpt'n, der nicht alles selbst beherrscht, aber das Ganze im Auge haben muss. Da prallen Welten aufeinander – Technik, Zeitdruck und sozusagen das Feinstoffliche.